Nr. 425. 36. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Donnerstag, 22. August 1907

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Zur Begegnung auf dem Semmering.

Tittoni und Aehrenthal.

(Von unserem Korrespondenten.)

✝ **Wien,** 20. August.

Am Donnerstag trifft der italienische Minister des Aeußeren Herr Tittoni auf dem Semmering ein, um dem dort weilenden Baron Aehrenthal seinen Gegenbesuch zu machen. Vom Semmering begibt sich der italienische Staatsmann nach Ischl, um Kaiser Franz Josef seine Huldigung darzubringen und den Grüßen seines Souveräns, des Königs Viktor Emanuel, Worte zu leihen. Schon diese Aeußerlichkeiten kennzeichnen die neugewonnene österreichisch-ungarisch-italienische Intimität, die uns als einen nicht unwichtigen politischen Faktor der Sommer dieses Jahres beschieden hat. Aber die Bedeutung dieser Ministerreisen und des Austausches gegenseitiger Freundschaftsversicherungen tritt erst recht hervor, wenn man sie im Lichte verschiedener kleiner Enthüllungen, die die Entrevue von Desio begleiteten, betrachtet.

Herr Prinetti, der Minister des Aeußeren des Kabinetts Zanardelli, erzählte unter anderem einem Interviewer, wie er sich vergebens bemüht hätte, eine Zusammenkunft mit dem Vorgänger Aehrenthals, dem Grafen Goluchowski, zustande zu bringen, um die Beziehungen der beiden verbündeten Staaten wärmer zu gestalten, Mißverständnisse zu zerstreuen und zu Einigungen in politischen Spezialfragen zu gelangen. Alle diese Bemühungen scheiterten an dem Mißtrauen des österreichischen Staatsmannes gegen Italien. Graf Goluchowski lehnte die Zusammenkünfte ab, wenn sie dem italienischen Minister möglich waren, oder stellte für sie Bedingungen, die dieser nicht erfüllen konnte. Ein Verteidiger Goluchowskis gab dann zum besten, wie sehr dessen Mißtrauen gegen das Kabinett Zanardelli gerechtfertigt gewesen wäre. Die berühmten Berliner Trinksprüche, in denen des dritten Verbündeten, des Kaisers Franz Josef, keine Erwähnung geschah, wären nicht zufällig so unglücklich ausgefallen. Trotz des Einspruchs der deutschen Reichskanzlei beharrte der seinem König begleitende Herr Prinetti darauf, die verletzende Fassung der Toaste beizubehalten, weil er dies Zanardelli hätte versprechen müssen. Wäre das Bündnis Italiens mit Deutschland eine Liebesehe, so könnte man — meinte Zanardelli — das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn nur eine Vernunftheirat nennen.

Sind solche Enthüllungen über eine glücklich überwundene Periode nicht allzu erquicklich, so haben sie doch das Gute, daß sie den Wert der gegenwärtigen Zusammenkünfte erhöhen. Sie stellen klar, daß schon die bloße Tatsache der Begegnungen Aehrenthals und Tittonis als ein Kennzeichen gebesserter Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gelten darf. Die Zerwürfnisse, die in das Schuldbuch verflossener Regierungen gehörten, sind überwunden. Und die Begegnungen der leitenden Politiker der beiden Staaten bewegen sich in so freundschaftlichen Formen, daß sie einen angenehmen Rückschluß gestatten auf den Zusammenschluß der beiden Bundesmächte.

Angesichts dieser Errungenschaft gerät eine andere politische Tatsache von großer Wichtigkeit, die Einigung der leitenden Staatsmänner Oesterreich-Ungarns und Italiens über die schwebenden Balkanfragen und namentlich über die Pazifikation Mazedoniens, beinahe in die zweite Reihe. Und doch ist die Bedeutung dieser Einigung für die Erhaltung des Friedens und für die Ausschaltung aller bedrohlichen Gestaltungen am Balkan einleuchtend. Oesterreich-Ungarn hat schon bei verschiedenen Gelegenheiten — so beim Abschluß des Uebereinkommens mit Italien zur Sicherung des Status quo in Albanien, so mit dem Vorschlag, die neugeschaffene Gendarmerie in Mazedonien unter das Kommando eines italienischen Generals zu stellen — bekundet, daß ihm nichts ferner liegt als Eifersucht gegen das Königreich. Die Verscherungen, die Oesterreich-Ungarns leitende Minister schon oft abgegeben haben: daß sie über das Erreichte hinaus nur noch wirtschaftliche Ziele auf der Balkanhalbinsel verfolgen, daß sie das türkische Regime in Mazedonien durch ernste und eifrige Reformarbeit zu unterstützen und zu erhalten suchen und daß sie dem friedlichen Wettbewerb anderer Nationen am Balkan keinerlei Hindernisse in den Weg legen wollen, wurden sicherlich auch in Desio, und zwar in der bindendsten Form, erneuert. Wie dem Unterstaatssekretär Sir Hardinge in Ischl, so hat Baron Aehrenthal auch vorhin Tittoni in Desio die Grundsätze der Justizreform für Mazedonien, die Oesterreich-Ungarn mit Rußland vereinbarte, dargelegt und die Zustimmung des italienischen Ministers des Aeußeren zu dieser Aktion verlangt, noch bevor der Entwurf den Mächten in aller Form zur Annahme übermittelt wurde.

So kann auch Oesterreich-Ungarn mit den politischen Errungenschaften dieses Sommers zufrieden sein. Es war bemüht, die volle Entente mit den Mächten zur Bezwingung der orientalischen Wirrnisse zu gewinnen, und hat damit Friedensbürgschaften geschaffen, die dem ganzen Weltteil zugute kommen.

* * *

Wien, 22. August. (W. T. B.) Das Programm für die Zusammenkunft zwischen den Ministern Tittoni und Freiherrn v. Aehrenthal auf dem Semmering ist nunmehr genau festgestellt. Tittoni wird bei seiner Ankunft von der Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister Dauge an der Spitze empfangen werden. Am Abend werden Tittoni und dessen Begleiter sowie der italienische Botschafter Herzog zu Avarna Gäste des Freiherrn v. Aehrenthal und dessen Gemahlin sein und das Diner bei ihnen einnehmen. Am Freitag werden die beiden Minister eine Automobilfahrt nach Schloß Strelzhof zu dem Botschafter am Quirinal Graf Lützow unternehmen und am Abend nach dem Semmering zurückkehren. Die Abreise Tittonis wird am Sonnabend erfolgen.

---

* Das Befinden des Wiener Bürgermeisters **Dr. Lueger** hat sich, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, sehr verschlimmert. Es war beabsichtigt, Dr. Lueger am Sonnabend aus Brixen, wo er zur Kur weilt, nach Wien zurückzubringen, doch mußte davon mit Rücksicht auf den Zustand des Patienten abgesehen werden, gestern und heute traten wiederholt Ohnmachtsanfälle ein.

---

* In Petersburg sind, wie von der deutsch-russischen Grenze berichtet wird, Gerüchte verbreitet über die **geheimnisvollen Millionen** eines gewissen Annenski. Kürzlich meldete die Petersburger Telegraphenagentur, daß ein gewisser Annenski, der sich als Beamter des Ministeriums des Innern ausgab, und bei dem man 40 Millionen Francs in Wertpapieren vorfand, in Charbin verhaftet worden sei. Es stellt sich nunmehr heraus, daß Annenski in Charabin nur einem Hausarrest unterworfen wurde. Die Verhaftung unterblieb, weil er eine chiffrierte Depesche an den Premierminister Stolypin absandte. Allerdings erfolgte später seine endgültige Verhaftung aber, erst in Knauzenzach. Es ist bis jetzt noch immer unaufgeklärt, woher die Millionen des Annenski stammen. Wenn es Privatgelder wären, die sich Annenski durch Expropriationen angeeignet hätte, so würden sich doch sicherlich, namentlich in Anbetracht der großen Summen, die Leute, die beraubt worden sind, gemeldet haben. Niemand habe aber bis jetzt irgendwelche Ansprüche auf diese 40 Millionen Francs erhoben. In den politischen Kreisen Petersburgs ist man daher zu der Annahme geneigt, daß es sich hier um neue große Unterschleife handelt, wie etwa in der Affäre Gurko-Lidwall.

Ein Unfall der Kaiserin.

Der Kaiserin ist gestern in Wilhelmshöhe durch Ausgleiten leicht verunglückt. Wie uns ein Privat-Telegramm aus Wilhelmshöhe meldet, hat sich die Kaiserin den Fuß verletzt. Von Wilhelmshöhe Schloß wurde heute 10 Uhr 20 Minuten über den Unfall der Kaiserin nachstehendes Bulletin ausgegeben:

Wilhelmshöhe, 21. August.

Durch Ausgleiten auf dem durch Regen erweichten Erdboden kam heute nachmittag Ihre Majestät die Kaiserin zu Fall und erlitt eine Adervertletzung am linken Bein. Für Allerhöchstdieselbe ist infolgedessen die Innehaltung einer Ruhelage auf längere Zeit notwendig.

gezeichnet Dr. Zunker.

Die Kaiserin hat infolgedessen ihre Teilnahme an den Reisen nach Schwerin, Hannover und Münster absagen müssen.

Die Kaiserin ist schon mehrfach von Unfällen betroffen worden, die bisher immer ohne ernstere Folgen blieben. Zum ersten Male stürzte die Kaiserin vor einigen Jahren in Berchtesgaden in dem Moment, als sie von einer Fahrt auf dem Königssee heimkehrte, das Boot verlassen und den Landungssteg betreten wollte. Die Kaiserin hat damals längere Zeit in der Ruhelage verbringen müssen. Später stürzte die Kaiserin auf einer Treppe des Schlosses in Cadinen, wohl noch infolge einer Unsicherheit, die von dem ersten Unfall zurückgeblieben war. Auch der Grunewald war vor einigen Jahren der Schauplatz eines Unfalles der Kaiserin. Als sie zu Pferde in die Nähe der Saubucht kam, stolperte das Pferd über die Wurzel einer Kiefer. Die Kaiserin stürzte mit dem Pferde und verletzte sich sowohl am Fuße wie am Arm. Der Kaiser, der anwesend war, ließ sofort den Arm, der gebrochen schien, durch ein größeres Stück Borke einschienen. Die Kaiserin trug damals auch längere Zeit den Arm in einer Binde.

*

Von hervorragender ärztlicher Seite wird uns über die Verletzung der Kaiserin mitgeteilt: Anscheinend liegt

eine Venenzerreißung

oberhalb des Knöchels vor, die bei kinderreichen Frauen in reiferem Alter keine Seltenheit ist und auch ohne ein Ausgleiten eintreten könne.

Von Landschaften und Sagen der Bretagne.

Von

Alexander v. Gleichen-Russwurm.

Wo die Natur selbst märchenhaft ist, lebt das Märchen am üppigsten, immer wieder angeregt vor den Seltsamkeiten, die tief haften im unbefangenen Gemüt. Die Einfachheit des täglichen Daseins wird umwoben vom allwaltenden Geheimnis, und die ältesten Schätze der Menschheit an Sagen und wundersamen Erzählungen werden immer neu ausgemünzt in Gold, in Silber, in Kupfer. Darum hat auch die Phantasie der Insel- und Küstenvölker besonders eifrig gearbeitet und ähnliche Naturmärchen ineinander verschlungen. Die Sagen Griechenlands, Schottlands Zaubergeschichten, Japans Götternythen und die Legenden der Bretagne deuten auf den Zauber von Meer und Bucht, von Riff und Strand, vom kostbaren Quell, von Sonnenlächeln und Sturmeswüten.

Folkloristen bemühen sich, da modernes Leben auch die Bretagne überflutet und ihre Ursprünglichkeit zu ersticken droht, einiges Charakteristische aus ihrem Sagenkreis zu retten. Denn bald wird auch die Heimat Merlins und der Fee Morgane nichts mehr von ihrem Zauber wissen. Die Klippe bleibt nicht mehr einsam, von der aus die Beschwörungsformel weibhärtiger Druiden in die See erscholl, und auf den Wegen, die barfuß von zähen, fanatischen Pilgern durchwandert wurden, saust, mit Neugierigen befrachtet das Automobil. Es gibt aber noch Augenblicke, wo die einstige Verwunschenheit der Bretagne auch dem modernen Wanderer so recht zum Bewußtsein kommt. Nachts, wenn der Sturm die See erregt, und wenn im Dämmer die merkwürdigen Klippen Ungeheuern gleichen, wenn die Mauern der alten Städtchen von der schimmen Flut angedonnert werden; oder frühmorgens, wenn die feingezackten Inseln und Inselchen, Landzungen und Halbinselchen sich baden in blendender Diamantenhelle, wenn das steife, glänzende Immergrün der Gärten im smaragdenen Meer widerleuchtet. Wie dieser köstliche Stein, der Smaragd, alle Farben in grünen Reflexen spiegelt, so zart durchsichtig bricht das tiefe Grün des Wassers seine Facetten in der Sonne, während der Fuß des Felsens, von heftig gelbem Tang verfilzt, seine Sammetpolster dem smaragdenen Spiegel entgegenhält. Mit wilder Liebe wirft sich die Flut der schönen Küste an die Brust oder zittert nur still und selig verträumt in den Armen, die sich ihr entgegenstrecken. Ueppiges Grün wallt und gleitet hinab bis zum Wasser. Seltsamerweise nisten Meisen und Nachtigallen in den überhängenden Zweigen, ihr zartes Schlagen und Flöten hat als Begleitung die erhabene Orgel, den Donnerton des Ozeans.

Ueber das zartgrüne Meer eines wehenden Kornfeldes schweift der Blick, und das Kornfeld scheint schroff abzufallen in die Flut. Kleine Segelschiffe flattern unserem Felde zu wie weiße Vögel, und der Duft reifenden Getreides vermählt sich eigentümlich mit dem scharfen Salzatem der weiten See. Landeinwärts mahnt die üppige Pflanzenwelt, die helle freundliche Bauart an Süden und Orient. Wäsche trocknet auf den über und über festlich blühenden Rosenhecken.

Auch das Volk mahnt an den Süden; es scheint in diesem gesegneten Landstrich abergläubisch, sangesfroh und wenig sauber zu sein, fast wie in Neapel. Die Tracht früherer Zeiten ist meist verschwunden, nur die charakteristischen „Coiffes bretonnes" — weiße Spitzenhäubchen, verschieden je nach dem Dorf, kommen noch vor. Doch an den großen Wallfahrtstagen ziehen die alten Mütterchen die Trachten aus den Truhen, dann landen auch die Inselbewohner, die Frauen ewig schwarz gekleidet, denn die See ist grausam, und die Trauer währt lang bei der frommen Bevölkerung.

Charakteristische Gebräuche und Geschichten knüpfen sich an diese Wallfahrten, die berühmten „pardons" der Bretagne. Eine Mischung mittelalterlicher Legendenbildung und ältester keltischer Sagen bildet die Ueberlieferung von wundertätigen Heiligen, und bis in die jüngste Zeit wurde weiter daran gedichtet von volkstümlichen Barden, alten Sängern, die sich mit homerischer Größe durchs Land bettelten. Wie im Mittelalter gab es Wettstreit zwischen ihnen, jeder rief einen Zuhörerkreis zusammen und behauptete, wie er singe, habe es sich wahrhaftig zugetragen. Diese bäuerlichen Troubadours stellten sich unter den Schutz einer besonderen Madonna, „Notre Dame de Rumangol" und sangen hauptsächlich an einem bestimmten Marientag, der deshalb „Le pardon des chanteurs" hieß. Singend mußte man sich dem Heiligtum „unserer lieben Frau" nahen, der Schutzgöttin von Musik und Dichtung. Sie nahm auch mit profanen Liedern vorlieb, sogar mit solchen, die man im bayerischen Gebirge „G'stanzln" nennen würde — aber singen mußten alle, ihr zum Ruhm und zum Heil der eigenen Seele. Warum, das hat seine besondere Bewandtnis.

Als der Häuptling und König von Kornwall, Gralon, die Lehre des Mönches Gwenollen angenommen hatte, wollte seine Tochter Ahès nichts vom Christentum wissen. Sie diente den alten Göttern und opferte ihnen weiter als Priesterin. Das erregte den Zorn des neuen Gottes, den Gwenollen predigte. Wind und Welle erhoben sich fürchterlich, und Gralons Hauptstadt Ker-Is wurde von den Fluten verschlungen. Der Mönch aber sagte zu dem verzweifelten König, er müsse dem Meer seine Tochter Ahès opfern, die schöne, die goldhaarige Priesterin der alten Götter. Da zerriß der König seine Tochter bis zur höchsten Klippe, die noch aus den wilden Wogen ragte. Obwohl sie seine Knie flehend umklammerte, stieß er sie abgewandten Hauptes in die Brandung. Und es glättete sich das Wasser, der Sturm schwieg, dem Jammer der Menschen war Einhalt getan. Doch jammervoll zerrissen war das Herz des alten Königs. Er wandelte durch das Land und bankte Kirchen auf Gwenollens Rat, um Ruhe zu finden. Unterwegs hielt er Rast bei verschiedenen frommen Büßern, die sich in den wilden Grotten angesiedelt hatten. Doch auch hier gab es keinen Frieden für ihn. Mitten in der Nacht hörte er eine süße, vertraute, ihm dennoch fürchterliche Stimme. Vom Meer klang sie, und aus dem Meer stieg ein Mädchenleib feucht schimmernd unter dem Glanz der Sterne. Es war Ahès, die goldhaarige, die schöne, durch des Vaters Schuld zur Meerfee geworden, verdammt, arme Schiffer anzuziehen, zu verderben mit herrlichem Anblick und mit lockender Stimme.

Der fromme König stirbt im Leid, tritt gesenkten Hauptes in den Himmel ein und fällt vor Maria, der Jungfrau, in die Knie. „Willst du den bösen Zauber nicht brechen!" ruft er, „allersüßeste Mutter, und Ahès, meine Tochter, erlösen, die nicht sterben kann und mit wilden Augen nach Opfern späht auf der See?" — „Ach, ich kann sie nicht erlösen, die andersgläubende Ahès," antwortete die Himmelskönigin, „aber wenn ihr Gesang Tod und Tränen bedeutet, soll mir zu Ehren gesungen werden von Leben und Freude. Die Sänger sollen zu mir kommen, und ich will ihnen vor allem huldvoll sein. Sie sollen Nachtigallen der Maria heißen."